

Zeitschrift:	Tsantsa : Zeitschrift der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft = revue de la Société suisse d'ethnologie = rivista della Società svizzera d'etnologia
Herausgeber:	Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band:	10 (2005)
Artikel:	Auswanderung und Rückkehr : Fotogeschichten armenischer Migranten und Migrantinnen
Autor:	Dahinden, Janine / Kamm, Martina / Neubauer, Anna
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1007365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswanderung und Rückkehr

Fotogeschichten armenischer Migranten und Migrantinnen

Janine Dahinden, Martina Kamm und Anna Neubauer

Die vorliegenden Bilder sind Teil des Projektes «Auswanderung und Rückkehr: Fotogeschichten armenischer Migranten und Migrantinnen». Es hatte zum Ziel, Erfahrungen armenischer EmigrantInnen und RückkehrerInnen sozialwissenschaftlich und fotografisch einzufangen und in Form einer Wanderausstellung mit dazugehöriger wissenschaftlicher Begleitpublikation (Bachmann et al. 2004) einem breiten Publikum näher zu bringen¹. Dazu wurden insgesamt 43 Tiefeninterviews – 17 in Armenien, 10 in Russland und 16 in der Schweiz – durchgeführt. Begleitet wurden die Sozialwissenschaftlerinnen vom armenischen Fotografen Zaven Khatchikyan, der auf seiner Reise durch Russland und die Schweiz seine Sicht der Migration eingefangen hat.

Sozialwissenschaftliche Forschung und Fotografie: eine unübliche Heirat

Die Verbindung sozialwissenschaftlicher Forschung mit dem Kunstmedium der Fotografie kann im vorliegenden Fall durchaus als eine «arrangierte Heirat» bezeichnet werden. Wir gingen davon aus, dass die Erfahrungen armenischer MigrantInnen mittels dieser Heirat an Tiefenschärfe gewinnen würde. Diese wiederum sollte es erleichtern, eine öffentliche Debatte über die zeitgenössische armenische Migration in der Schweiz und in Armenien zu initiieren.

Dabei beriefen wir uns auf postmoderne Kritiker und Kritikerinnen, die den Repräsentationsmodus sowie den Wissenschaftsdiskurs der Ethnologie in den 80er und 90er Jahren radikal in Frage stellten.

Hauptvorwurf war und ist bis heute, dass die Ethnologie ihren Gegenstand nicht repräsentiere, sondern ihn quasi «erfinde» (Clifford/Marcus 1986; Hanks 1989). In der Folge betonten KritikerInnen sowohl die Bruchstückhaftigkeit ethnographischer Daten als auch die mangelnde Wiedergabe der Vielstimmigkeit im Feld und in den ethnographischen Berichten (Abu-Lughod 1991). In der Ethnologie, sowie in den Kultur- und Sozialwissenschaften generell, wurde als Antwort und Eingeständnis an die Postmoderne nicht nur die Vielfalt der Diskurse anerkannt und diskutiert, sondern auch die Subjektivität der Beobachterposition. In der Fotografie hatten solche poststrukturellen Diskurse ebenfalls zur Folge, dass man die subjektive Position des Fotografen (und das kulturelle Milieu, in das die Bilder eingebettet sind) sowie den epistemologischen Status der Bilder hinterfragte (Rosler 2004). Diese Denkansätze sind heute Allgemeingut und werden oft zitiert, sollen hier aber paradigmatisch aufgegriffen werden, um unser Projekt zu verankern und zu hinterfragen. Kritisch gilt zu fragen, ob die unterschiedlichen Eigengesetzlichkeiten von Fotografie und Wissenschaft – die in unserem Projekt bewusst parallel und nicht in Abhängigkeit voneinander geführt wurden – tatsächlich den Dialog zwischen Ausgewanderten und Einheimischen ermöglichen oder erleichterten. Ebenso ist die Frage zu stellen, ob der Forschungsgegenstand in seiner Komplexität anschaulich vermittelt werden konnte. Ist das mit Hilfe des eigenwilligen und subjektiven Blicks des Fotografen eher gelungen, als es in Form einer rein wissenschaftlichen Publikation der Fall gewesen wäre?

Der forschende Blick auf die subjektiven Erfahrungen armenischer MigrantInnen

Migration ist für ArmenierInnen kein neues Phänomen, im Gegenteil. Immer wieder sind Armenier und Armenierinnen migriert. Die tragischen Ereignisse des ersten Weltkriegs führten mit dem Genozid an etwa 1,5 Millionen ArmenierInnen zu einer tiefen Zäsur in der Geschichte des armenischen Volkes. ArmenierInnen wanderten damals aus und bildeten eine Diaspora, die heute vom Libanon über West-Europa bis nach USA und Kanada reicht. Seit den 90er Jahren findet erneut eine massive Abwanderung statt. Seit der Schaffung des neuen und unabhängigen armenischen Staates nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 hat schätzungsweise ein Viertel der Gesamtbevölkerung Armenien verlassen. Diese neue Auswanderungswelle und ihre Folgen – für die, die gingen, die blieben oder zurückkehrten – sind bis heute weitgehend unerforscht (Ishkanian 2002; Poghosyan 2001) und sollte daher in unserem Projekt ins Zentrum rücken.

Migration wurde dabei als Prozess verstanden, der oft zirkulärer (und nicht linearer) Natur ist und neue Verflechtungen und Verpflichtungen mit sich bringt (Schiller, et al. 1995). Da heisst es Abschied nehmen von der ursprünglich statischen Konzeption von Migration als einmaligem Phänomen mit Anfangs- und Endpunkt. Des Weiteren erachten wir die Migrationsentscheidungen, die Integration in ein neues Umfeld oder die Re-Integration nach der Rückkehr als hochkomplexe Prozesse, die von strukturellen genauso wie von kulturellen Faktoren geprägt sind. Migranten und Migrantinnen sind demnach nicht nur Opfer struktureller oder kultureller Zwänge, sondern entwickeln im Rahmen ihrer Möglichkeiten Strategien und Handlungsmuster im Kontext gegebener struktureller Verhältnisse.

Bei der Untersuchung von Identitäts- und Zugehörigkeitskriterien armenischer MigrantInnen orientierten wir uns an konstruktivistischen Konzepten von Ethnizität, Nationalität oder Geschlecht. Wir interessierten uns für die subjektive Wahrnehmung der AkteurInnen sowie für Gruppenbildungen aus einer prozessualen Perspektive. Dabei galt es das Kriterium des «Armenischseins» differenziert zu betrachten, um ein Gruppendenken (*groupist thinking*) zu vermeiden, das im Rahmen der Untersuchung ethnischer Gemeinschaften allgemein, aber auch von transnationalen «Migranten-communitites» im Speziellen leider gang und gäbe ist (Brubaker 2005).

Nicht nur die Lebenssituation von armenischen MigrantInnen divergiert stark in den unterschiedlichen geographischen Kontexten auch die Identitätskonstruktionen unterliegen Variationen. So ist z.B. im schweizerischen Kontext das «Armenischsein» als ethnisch-nationales Kriterium nur von untergeordneter Bedeutung. Während das ethno-nationale Moment in Russland ausschlaggebend ist, scheinen für die Zugehörigkeits- resp. Ausschlussprozesse in der Schweiz eher sozio-professionelle Kriterien und der Aufenthaltsstatus relevant. So führen beispielsweise armenische Asyl Suchende in der Schweiz, die unter Ausgrenzung und Stigmatisierung leiden, diese auf ihren Aufenthaltsstatus zurück und nicht auf ihr «Armenischsein». In Russland hingegen dient das «Armenischsein» den armenischen MigrantInnen, die mit xenophoben Strömungen – die ihrerseits auf ethno-nationalen Argumenten fussen – konfrontiert sind, als Anker für die Identitätskonstruktion. Wir können also von einem Prozess der Differenzierung sprechen, der je nach Kontext ein anderes Ergebnis zeitigt.

Diese internen Differenzierungen werden nun aber gleichsam wieder aufgehoben in dem, was wir als «normativen Migrationsvertrag» bezeichnen. Wenn ArmenierInnen ihr Land verlassen, unterliegen sie grossen Erwartung: Sie sollen ihre Familien unterstützen und ihre Beziehungen zur Heimat aufrechterhalten. Sie haben die Aufgabe, ihrem «Armenischsein» treu zu bleiben und Sprache, Traditionen sowie «Kultur» zu pflegen – kurz, sich immer auf ihre Wurzeln zurückzubesinnen. Des weiteren haben sie eine Mission zu erfüllen, nämlich der Welt die Qualitäten einer «armenischen Nation» zu beweisen. Unabhängig vom jeweiligen Migrationskontext bilden diese Pflichten die normativen Grundlagen, die nötig sind, um ein «guter armenischer Migrant» zu sein. Diesem «normativen Migrationsvertrag» unterliegen auch die Erwartungen im Hinblick auf eine mögliche Rückkehr. Eine solche kann nur erfolgreich sein, wenn der Migrant oder die Migrantin seine/ ihre Aufgaben in der Ferne erfüllt hat.

Die Konzepte «Ethnos» und «Nation» spielen in diesem normativen Migrationsvertrag eine zentrale Rolle. «Armenischsein» verweist in den Augen vieler der interviewten Personen auf die Existenz eines sozusagen naturgegebenen Volkes, dessen Mitglieder den Bezug auf ein gemeinsames Territorium sowie gewisse Charakteristika, die von Generation zu Generation weiter gegeben werden, teilen. Diese «vorgestellte Gemeinschaft» wird genau dann in Frage gestellt, wenn es zum Kontakt zwischen den neuen armenischen MigrantInnen und der etablierten Diaspora

kommt. In den Augen der letzteren erfüllen z.B einige der neuen MigrantInnen die Zugehörigkeitskriterien nicht, so etwa die Asyl Suchenden, die ihre Familien aus finanziellen Gründen nur schwer unterstützen können. Geht es darum, zu definieren, was «Armenischsein» bedeutet, so zeigen sich tiefe Gräben zwischen der armenischen, in der Schweiz etablierten Diaspora und den in den letzten Jahren auf dem Asylweg oder zu Ausbildungszwecken eingewanderten ArmenierInnen in der Schweiz.

Der Blick des Fotografen und die Reaktionen auf die Ausstellung

Welcher Blick auf die armenische Migration zeigt sich nun aber in den fotografischen Portraits? Obwohl der Künstler keinen akademisch-ethnologisch verankerten Blick hatte, zeigen sich interessante Parallelen zwischen Kunst und Wissenschaft. Zaven Khatchikyan hat eine Fotoreportage geschaffen, die farbenfroh, mit Humor und vor allem auch Ironie die Sicht eines armenischen Nicht-Migranten auf die armenische Migration zeigt. Der Künstler lässt sich von einer ironisch-liebenvollen Haltung leiten, die soziale Sensibilität mit einer humorvollen Distanz seinem Gegenstand gegenüber verbindet. Wir sehen auf den Bildern aktive und innovative Menschen, die sich in verschiedensten Kontexten bewegen. Es entsteht der Eindruck, dass armenische MigrantInnen im Leben stehen und strategisch und innovativ ihre Lebensentwürfe in die Hand nehmen. Der Fotograf, der sich selbst als «virtuellen Migranten» bezeichnet, drückt es folgendermassen aus: «To answer the question of what exactly I am searching for, I respond that I have always looked for making photographs in places where the inconstant and the incongruent meet with the ceremonial, humour meets with tears, the art meets with science and man meets with nature. It is my ultimate objective to keep searching and to help ease the heavy burden some people carry in this world» (Bachmann, et al. 2004: 325).

Fazit

Inwiefern vermag nun aber, um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, die Kombination von Forschung und Fotografie dem Postulat der Vielstimmigkeit, Tiefenschärfe und Subjektivität gerecht zu werden? Und inwieweit konnte dadurch ein Dialog zwischen Publikum und Porträtierten herbeigeführt werden?

Die Fotografie hatte in dem Projekt mehr «Macht» oder «Nachdruck» als der Text. Die meisten unserer InterviewpartnerInnen schrieben der Fotografie ein «soziales und moralisches Projekt» zu: Die Betrachter und Betrachterinnen sollten – so lautete der Wunsch und die Motivation zur Teilnahme am Projekt – über Armenien lernen. Andere waren zu Interviews und zu deren Verarbeitung in Text bereit, wollten sich jedoch keinesfalls fotografieren lassen. In diesem Sinne scheint Fotografie noch immer den Stellenwert eines «body-centered essentialism» (Rosler 2004: 221) einzunehmen und hierdurch ihr eigenen Realitäten zu schaffen.

Die Reaktionen der BesucherInnen lassen offen, ob die Kombination von Text und Bild wirklich eine Akzeptanz von «Anderen» fördern; oder ob Fotos von Menschen, mit denen der Zuschauer im Alltagsleben kaum Berührung hat, anstelle von Verständnis nicht eine andere Art «direkter» Distanz schaffen. Armenische BesucherInnen kritisierten die Wanderausstellung als ästhetisierend und beschönigend; sie gäbe nur das Positive, nicht aber die Schwierigkeiten der armenischen Migration wieder. Andere BesucherInnen wiederum lobten die Ausstellung und drückten sich etwa folgendermassen aus: «Meiner Meinung nach ist es euch gelungen, einen Dialog zwischen «Emigranten» und «Autochtonen» zu schaffen. Ich fand die Kombination zwischen Fotografie und Forschung sehr interessant, da sie weder reduzierend noch miserabilistisch daher kommt – stattdessen zeigt sie die Komplexität der Wirklichkeit, der einzelnen Lebenssituationen.»

Das Auge des armenischen Künstlers hat ein ganz persönlich geprägtes und beinahe intimes Bild von der zeitgenössischen armenischen Migration gezeichnet. Vielleicht hat gerade die Form der Portraits zu einer besonderen Identifikation oder Ablehnung geführt. Auf jeden Fall hat diese Personennähe bei den ZuschauerInnen Reaktionen ausgelöst. Stark waren sowohl Konsens als auch Dissonanz.

Das Ziel des Projektes, öffentliche Debatten zur Thematik auszulösen, haben wir u.E. mindestens teilweise erreicht. Einen Eindruck der Ausstellung sowie der Vielfalt und Pluralität von Lebens- und Ausdrucksformen der armenischen MigrantInnen in der

Schweiz, in Armenien und in Russland zu geben, ist Ziel des vorliegenden Bildessays.

Das Projekt wurde durch die «Projekte kultureller Zusammenarbeit» der DEZA finanziert und vom Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungstudien (SFM) in Kooperation mit Cimera Armenia durchgeführt.

Literatur

ABU-LUGHOD Janet

1991. «Writing against culture», in: Richard G. Fox (Hg.), *Recapturing Anthropology: Working in the Present*, S. 137-162. Santa Fe: School of American Research Press.

BACHMANN Carine, Janine DAHINDEN, Martina KAMM, Anna NEUBAUER und Aurelie PERRIN

2004. *Emigration and Return: Photo Stories of Armenian Migrants*. Yerevan: Cimera.

BRUBAKER Rogers

2005. «The “diaspora” diaspora». *Ethnic and Racial Studies* (London) 28(1): 1-19.

CLIFFORD James und Georg MARCUS

1986. *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.

HANKS William F.

1989. «Text and textuality». *Annual Review of Anthropology* (Palo Alto) 18: 95-127.

ISHKANIAN Armine

2002. «Mobile motherhood. Armenian women's labor migration in the post-Soviet period». *Diaspora* (New York) 11(3): 383-415.

POGHOSAYAN Gevorg (ed.)

2001. *Migration in Armenia*. Yerevan: Armenian Sociological Association.

ROSLER Martha

2004. *Decoys and Disruptions. Selected Writings, 1975 - 2001*. Cambridge (MA), London: The MIT Press.

SCHILLER Nina Glick, Linda BASCH und Christina SZANTON BLANC

1995. «From immigrant to transmigrant: theorizing transnational migration». *Anthropological Quarterly* (Washington) 68(1): 48-63.

Autorinnen

Janine Dahinden, Dr.phil. Ethnologin, Projektleiterin und Forscherin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungstudien (SFM). janine.dahinden@unine.ch

Martina Kamm, Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFM. martina.kamm@unine.ch

Anna Neubauer, Ethnologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFM. anna.neubauer@unine.ch

Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungstudien (SFM), Rue St-Honoré 2, 2000 Neuchâtel.

¹ Die Ausstellung wurde an verschiedenen Orten gezeigt: In Armenien im Tumanyan Museum in Yerevan (19. November - 3. Dezember 2004), in der Schweiz in Lausanne, Forum de l'Hôtel de Ville (6.-29. Januar 2005), in Bern, Kornhausforum (5.-23. April 2005) und in Neuchâtel, Office fédéral de la statistique (20. Mai - 30. Juni 2005).







